

Der Brocken ist nicht der Fudschijama

Die Idee, ungeliebte Gäste mit ihren 300 Urlaubsfotos einfach k. o. zu wandern, ist eigentlich ein genialer Coup – mit kleinen Fehlern und einem bitteren Ende

Von Thea Hartung, Bad Lauterberg

WIR WOHNEN in dem schönen Kurort Bad Lauterberg im Harz, der eingebettet ist in einen Kranz mit Mischwald bestandener Berge. Auch Bekannte und Freunde schätzen diese Gegend. Für uns ist ihr Besuch fast immer eine Freude. Doch es gibt ein Pärchen, das kommt zu oft. Zudem können wir seine politische Einstellung nicht teilen, und auch alle erlittenen Operationen sowie ihr Ärger mit den Nachbarn sind uns nicht neu ... Diese zwei hatten sich mal wieder angekündigt. „Wir bringen 300 Dias von unserer Reise durch Namibia mit“, schloss ihr Brief. Kurt, mein Mann, stöhnte: „Ohne mich, das ertrage ich nicht.“

Wir überlegten krampfhaft, wie wir wenigstens um den langweiligen Dia-Abend herunkämen. Es sollte nicht kränkend sein. Dabei kamen wir auf eine geniale Idee: Wir wandern sie k. o. Und so kam es. Nach dem Kaffeetrinken mit den beiden – Politik, Krankheiten und böse Nachbarn waren abgehandelt – kam Kurt zur Sache. „Ich gehe davon aus, dass ihr noch nie auf dem Brocken gewesen seid“, sagte er scheinheilig. Sie verneinten. Dann: „Wisst ihr denn, dass man die Schönheit des Sonnenaufgangs dort mit dem des Fudschijama vergleicht? Traumhaft! Euch zu liebe nähmen wir den beschwerlichen Aufstieg noch einmal auf uns.

Der Mond ist fast voll, ideale Bedingungen also.“

Mitzunehmen seien Taschenlampen und ein Flachmann, um oben auf die Sonne anzustoßen. Sonnenaufgang sei um 4.11 Uhr, zwei Stunden bräuchten wir für den Aufstieg, also müssten wir um ein Uhr starten. Das bedeutet: vorschlafen. „Und die Dias?“ – „Die bleiben uns ja.“

Dunkel war's ...

Fast pünktlich waren wir am Startpunkt in Oderbrück. Dort stellten wir fest, dass unsere Gäste Turnschuhe trugen. Wir hatten sie gewarnt, aber sie wussten es besser. Es war arg dunkel. Der Mond stand so, dass der Weg in tiefem Schatten lag. Eine der Taschenlampen war schon nach der ersten Viertelstunde erloschen. Der Pfad führte über große Steine, glitschige Baumwurzeln und dorniges Gestrüpp einen Bach entlang. Plötzlich machte es platsch – und unser Freund stand mit einem Fuß im Wasser. „Mist, ich bin nass bis an den Knöchel“, zischte er. Turnschuhe, ha!

Schließlich erreichten wir die Alte Schierker Straße. Hier war es nicht mehr so unheimlich. Das ermutigte unsere Freundin, lautstark einen Schwank aus ihrem Leben zu erzählen, den wir

aber längst kannten. Deshalb bemerkte Kurt, wir sollten jetzt still sein, weil wir dann eine Chance hätten, Wild zu sehen. Soviel er wisse, gebe es hier jede Menge Wildschweine. Sollten wir welchen begegnen, sei es aber vorteilhaft, in Deckung zu gehen. „Tatsächlich?“ – „Tatsächlich!“ Ich unterdrückte ein Lachen.

Vor uns lag im hellen Mondlicht der Kolonnenweg. Hier war bis 1989 militärisches Sperrgebiet. Nach dem Zusam-

mentreffen der Wege von Oderbrück und Torfhaus und einem steilen Anstieg gelangten wir auf den Goethe-Weg. Nun kam man über Holzplanen und Treppen schnell voran. Rechts verliefen die Schienen der Harzer Schmalspurbahn – ein toller Anblick, wenn sie schnauwend unter Dampf hier vorbeikommt. Aber die fährt um diese Zeit nicht.

Von Osten her kam ein heller Schein. Auf zum Endspurt! Ich beobachtete unsere Gäste. Sie zeigten keinerlei Ermüdungserscheinungen. Eine Kurve, noch eine Kurve und immer noch eine. Es wurde kälter, und als wir oben waren, blies ein kräftiger Wind. Kein schöner Ort. Und gar nicht romantisch. Um ehrlich zu

sein: fürchterlich. Wie überhaupt der Brocken entsetzlich hässlich ist. Nur weil er für Ost und West über viele Jahre nicht zu betreten war, pilgern heute Scharen dort hinauf.

Wir setzten uns auf einen Baumstamm, um den heraufziehenden Tag zu erwarten. „Mach schon mal den Cognac klar, Kurt, damit wir anstoßen können, sobald sich die Sonne zeigt“, schlug ich vor. „Ich wage es gar nicht zu sagen“, antwortete der kleinlaut, „aber den hab' ich im Auto liegen gelassen.“ Das Geschrei war erheblich. Um sein angeschlagenes Image zu retten, versprach Kurt, uns in Oderbrück zu einem opulenten Frühstück einzuladen. Wir bibberten vor Kälte.

Der Tag kam, die Sonne nicht. Dicke Nebelschwaden waberten um uns herum, und wir hatten nur einen Wunsch: Bloß weg hier!

Der Brocken ist eben nicht der Fudschijama. Und das Café in Oderbrück hatte Ruhetag. So kamen wir am späten Vormittag wieder zu Hause an. „Legt euch vor eurer Abreise doch noch ein bisschen hin“, schlug ich vor und erhielt die niederschmetternde Antwort, dass sie viel zu kaputt seien, um zu fahren. Am nächsten Morgen sei dazu auch noch Zeit. Sie würden sich jetzt ausruhen. Abends seien wir dann alle wieder frisch und könnten uns in Ruhe noch die Dias von Namibia anschauen ...

ILLUSTRIERT VON JÖRG SAUPE

